




Tiere: Ein Stück Natur im kulturellen Lebensraum alter Menschen

Vortrag von Erhard Olbrich,
Zürich, 7. 12. 2005

1



Gliederung

- Natur und Kultur: *Gegenüberstellung - gegenseitige Ergänzung*
- Tiere helfen zur *Gesundheit*
Eine sozial-psychosomatische Erklärung
- Soziale und emotionale Wirkungen von Tieren
Wie kann sie die Psychologie erklären?
- Schöpfungsspiritualität

2




Natur und Kultur in der Evolution

Seit 4 Mio Jahren haben Menschen mit Tieren (und mit Sonnenschein, Stürmen, mit Blitz und Donner - mit Natur) zusammen gelebt.

Unsere Sinne sind für Natur „gemacht“, ebenso unsere Motorik, unsere kognitiven und emotionalen Erlebensmöglichkeiten. Aufmerksamkeit für Leben und für Natur ist wohl evolutionär begründet

Die ältesten Städte sind etwa 5.000 Jahre alt; erst seit 200 Jahren leben viele Menschen in Städten. Autos sind in nennenswerter Zahl erst seit 50 Jahren auf den Strassen. Die virtuelle Welt ist ganz jung. - Wir heilen heute in Kliniken, umgeben von toten Dingen, nicht mehr verbunden mit Priester-Ärzten in Tempeln.

3




Evidenz aus der Analytischen Psychologie:

C.A. MEIER (1985). *A testament to the wilderness*. Zürich: Daimon

Stören oder zerstören Menschen ihre natürliche Umwelt, oder gehen sie aus ihr heraus in eine künstliche oder virtuelle Welt, dann nehmen sie sich die Umgebung, auf die ihre Erlebens- und Verhaltensmöglichkeiten abgestimmt sind - und dann werden Menschen krank

4



Weitere Stimmen

- Martin BUBER: Personwerdung in der Ich-Du Begegnung (anders in der Ich-Es Beziehung)
- Max von FRISCH: Pflanzen und Tiere sind eine „magische Quelle“ für entwicklungsfördernde Erfahrungen
- Rene DUBOS: unsere Umwelt formt unser biologisches und geistiges Sein
- Josef MEEKER: keine menschliche Entwicklung in nur technologisch geprägter Welt

5



Verbundenheit mit dem Kosmos

Brian SWIMME 1996. *The hidden heart of the cosmos*. New York: Orbis Books

Sehen wir das Universum als eine Sammlung von toten Objekten an, dann erleben wir uns umgeben von bloßen Dingen, dann erleben wir Einsamkeit. „Aber Isolation und Entfremdung sind von Grund auf falsche Geisteshaltungen. Wir sind aus der Gemeinsamkeit der Erde geboren, aus ihrer unendlichen Kreativität, ihrer Freude und dem Abenteuer des Lebens. Wir sind von Natur aus auf Intimität mit der uns umgebenden Gemeinschaft eingestellt. Unser genetisches Erbe bietet uns die Möglichkeit zu tiefer Verbundenheit und Be-zogenheit mit all den zehn Millionen lebender Spezies und mit all den nicht lebenden Teilen des Universums. Jede dauerhafte Trennung von dieser größeren uns umgebenden Gemeinschaft ist unmöglich, und jede Ideologie, die uns nahe legt, das Universum als bloße Ansammlung von Elementen für den späteren Konsum zu betrachten, kann nur um einen erschreckend hohen Preis beibehalten werden.“ (S. 34).

6

Die Gaia Hypothese

James LOVELOCK *Healing Gaia*. New York: Harmony Books 1991.

Die Atmosphäre der Erde, der Gehalt unserer Luft an Sauerstoff, Stickstoff etc., unser Klima, die Temperatur, aber auch Boden und Pflanzen an der Oberfläche unserer Erde werden ständig so geregelt, dass adäquate Bedingungen für das Leben bestehen. Und es ist Leben, das ständig der Tendenz zur vollständigen Entropie entgegenwirkt! Leben ist kreativ - nicht nur im Werden des jungen Lebens, auch im Alter - die rückwärts gewandte Adaptation des SOK-Modells wird nur von einigen Gerontologen favorisiert).

Das heißt nicht etwa, dass Lebensbedingungen über sehr lange Zeiträume hinweg konstant bleiben - sie wandeln sich mit schweren Eingriffen, auch mit den Notwendigkeiten des je existierenden Lebens.

Sind wir nicht vielfältiger und tiefer mit anderem Leben verbunden als unser Bewusstsein üblicherweise annimmt?

7

Biophilie

E.O. Wilson (1984) *Biophilia: The human bond with other species*. Cambridge: Harvard Univ. Press

- Eine in der Evolution gewordene Affinität zu den vielen Formen des Lebens (und zu Habitaten, Ökosystemen, die Leben ermöglichen)
 - Eine physische, emotionale und kognitive Hinwendung zu Leben und Natur als Basis für gesunde Entwicklung (Kellert, 1997)
- Beispiel 1: „humanistisch“: Kindchen-Schema: Reaktion auf in Not schreiendes Baby; Freude am Teilen, an der Fürsorge für Leben

8

Biophilie

- Beispiel 2: ästhetisch: Schönheit von Natur vs. Architektur (Penthouse am Central Park in New York vs. Apartment im Wolkenkratzer)
- Beispiel 3: „negativistisch“: Phobie vor Schleimigem, vor Spinnen etc.
 - Beispiel 4: „moralistisch“: Tötungshemmung, Kindersoldaten, Inzest etc.

9

Beispiel für negative Biophilie: Schlangenphobie

Trotz kaum vorhandener Erfahrungen mit Schlangen entwickeln Kinder ab dem 5. Lebensjahr überall auf der Erde (Wilson, 1997) eine auffallende Aufmerksamkeit für Schlangen. Sie verbinden sie mit meidendem Verhalten.

Die Furcht vor Schlangen ist intensiver als z.B. die Furcht vor Autos, die doch tausendfach häufiger töten als Schlangen! - Ist da eine archetypisch angelegte Bereitschaft?

10

Soziobiologische „Erklärung“ der negativen Biophilie

In einer biozentrischen (nicht technisch kontrollierten) Welt hatten Mutationen wie die folgenden einen selektiven Vorteil:

- Senken von Wahrnehmungsschwellen
 - Gestaltbildung (neurologisch)
- Bahnung, erhöhte Lernbereitschaft (Faszination und Distanz)
- Veränderung emotionaler Begleitprozesse (Angst, Phobien)
 - Übernahme von Emotionen in Erzählungen, Träume

11

Warum überhaupt Entfernung von der Natur?

S. Freud (1930). *Das Unbehagen in der Kultur*.

- Kultur aus Angst vor Gefährdungen?
 - Beherrschung der Natur durch Technologie, Wissenschaft, Bauten, Domestikation und kontrollierte Nutzung von nützlichen und Ausschluss der „unnützen“ Tiere
- Kultur aus Angst vor dem unkontrollierten Zusammenleben?
 - Gesetze, Kontrolle durch Regeln, Techniken ...
- Kultur aus Angst vor dem Tod?

12

Bedeutung von Tieren in Kulturen

- Archaisch: Tiefe Verbundenheit
 - Spätestens ab Mittelalter: (Heil-)Kräfte bestimmter Tiere (bekämpft durch Aufklärung)
 - „Heute“: Zwischen industrieller Produktion und emotionaler Begegnung. Aber: Tiere kommen ins Haus
- Wandel der Tiermedizin (Kleintiere; emotionaler Wert; Frauen)
Wiederentdeckung von uralten Erfahrungen in der Therapie
- Wird Integration von Natur und Kultur erreicht?

13

Geschichte, ganz kurz

- „Göttliche“ Tiere im alten Ägypten, bei den Schamanen etc.
9. Jahrhundert, Gheel, Belgien: „therapie naturelle“ - Tiere in Familien, die Behinderten helfen
- 1792 York Retreat, England: Quäker geben emotional gestörten Menschen Tiere zum Versorgen - wollen menschliche Form der „Selbstkontrolle“ wecken
- 1867 Bethel: Tiere in der „Institution ohne Mauern“
- 1942 Army Air Corps Convalescent Hospital: Therapeutische Tierhaltung von Soldaten mit „war neurosis“ und „battle shock“

14

Geschichte, ganz kurz

- Seit ca. 1950, USA: Einsatz in der Psychiatrie und Psychotherapie (Boris Levinson)
- Seit ca. 1970, USA: Systematischere Untersuchungen von „Tiertherapie“ im Hospitalbereich
- Seitdem Verbreitung des Ansatzes durch Freiwilligenorganisationen (Delta-Society) in mehreren Tausend Krankenhäusern der USA u. v. a. Ländern

Auch bei uns steigende Anzahl von Initiativen und Einrichtungen mit Tieren als „Ko-Therapeuten“ (D. Turner, 2005: 85 % aller Altersheime in der Schweiz haben Tiere (vom Aquarium und der Voliere bis zum Pferd, S. Reuter (2005), Heilpädagogisches Institut Uni Köln: Zunahme seit etwa 1990 - Ausbildungen und mehr und mehr „Studentenforschung“)

15

Gesundheit „durch“ Tiere

- Die Studie von FRIEDMANN (1982)
 - 92 PatientInnen (Herzinfarkt; Angina pectoris)
- Nach 1 Jahr: 14 verstorben
- 3 (von 53) hatten Heimtier gehabt, 11 (von 39) keines
- „Überlebensrate“ TH: 95 %; VG: 72 %
- Keine andere Variable erklärte gleichviel Varianz!

16

Körperliche oder sozial-psychosomatische Erklärungen?

- Training von Muskeln, Kreislauf, Gelenken, Ernährung (Aktivitätsmodell) - und/oder
- Weniger Isolation, mehr erlebte Nähe statt Angst, innere Sicherheit und Stressfreiheit,
- Berührungen, weicher Körperkontakt
 - Leben von Emotionalität
 - Spielerische Aktivität, weniger Depression

17

Depression und Lebensdauer

- J. Blumenthal (Lancet, vol. 362): 817 ältere Männer nach Bypassoperation über fünf Jahre beobachtet:
- Fast 40 % litten an Depression - in dieser Gruppe mehr als doppelt so viele Todesfälle wie in der depressionsfreien Gruppe.
 - Leichtere depressive Verstimmungen, die nicht länger als 6 Monate dauerten, waren nicht lebensverkürzend.
 - Mit Tieren: Lustigere, angenehmere spielerische Aktivitäten

18

Die Studie von SIEGEL (1992)

- Betagte Medicare/Medicaid PatientInnen
 - mit Tier: 16 % weniger Arztbesuche,
 - mit Hund: 21 % weniger Arztbesuche
- Weniger Medikamente bei leichten Erkrankungen genommen
- Nähe eines Lebewesens mildert Beunruhigung und Depression, reduziert „doctor shopping und clinic hopping“

19

Gesundheit „durch“ Tiere

- Die Studie von ANDERSON et al. (1992): 4957 Menschen ohne Tier, 784 mit Tier (sozio-demographisch vergleichbar)
 - ◻ Tierbesitzer: niedrigerer systolischer (nicht diastolischer) Blutdruck
 - ◻ Tierbesitzer: bessere Triglyzeridwerte
 - ◻ Männer mit Tier: bessere Cholesterolverwerte (obwohl sie mehr rauchten mehr Fleisch aßen und mehr „take away food“ konsumierten - wohl bewegten sie sich mehr)

20

Gesundheit „durch“ Tiere

- Die Studie von RAINA et al. (1998; 1999)
 - ◻ 1000 betagte KanadierInnen über sozial-emotionale Kontakte (auch: zu Tieren) befragt
 - ◻ Daten mit Datensatz einer Krankenversicherung verbunden
 - ◻ Tierhalter (TH): 30 Kontakte mit Gesundheitssystem (VG: 37)
- ◻ TH: 53.000 \$ Kassenleistungen (VG: 69.400 \$)
- ◻ TH: 8 Tage Krankenhaus (VG: 13 Tage)

21

Gesundheit „durch“ Tiere

B. Headey und M.M. Grabka: The relationship between pet ownership and health outcomes. www.diw.de

Über 10.000 Personen, repräsentativ für BRD, nach 5 Jahren wieder befragt (1996: 37,7 %, 2001: 36,3 % mit Heimtier (TB); 2001: 11,4% neues Tier; 12,8 % Tierverlust)
Querschnittlicher Vergleich der Arztbesuche in den letzten 3 Monaten:

1996: TB: 2,8	2001 (TB „gesunder“): 2,7
VG: 3,0	(VG „krankter“): 3,2 (Diff.: 18,5 %)

„Kontrolliert“ man von Geschlecht (Frauen 24 % häufiger), Alter (oldies 1,4 % häufiger), Partnerschaft (6,7 %) und Einkommen (reicher 16 % seltener) heraus, dann bleibt: 7 % weniger Arztbesuche der Tierbesitzer in 2001

22

Gesundheit „durch“ Tiere

B. Headey und M.M. Grabka: The relationship between pet ownership and health outcomes. www.diw.de

- Längsschnittliche Teilanalyse der 3977 Hausbesitzer:
 - 1996 Hausbesitzer mit Tier (und grösserer Familie, mehr Kindern) machten 2001 10 % weniger Arztbesuche,
 - langfristige Tier- und Hausbesitzer machten 2001 gar 13% und 16% weniger Arztbesuche in den letzten 3 Monaten vor der Befragung, wenn sie 1996 und 2001 langfristig Tiere gehabt hatten.
- Ein neues Tier bringt nur einen tendenziellen Vorteil bei den Arztbesuchen (Aufbau einer Beziehung braucht Zeit!), Tierverlust bringt einen tendenziellen Anstieg der Gesundheitskosten

23

Beziehung und Soziale Psychosomatik

- Subjektiv einsame, „ungeliebte“ Menschen
 - ◻ Immunkompetenz reduziert
 - ◻ Häufiger psychosomatische Probleme
 - ◻ Prognosen schlechter, Sterblichkeit erhöht
 - ◻ Mehr negative Affektivität
- Fröhliche, aktive Tiere geben und fordern belohnende Interaktion, geben unverbrüchliche Zuwendung, erlauben Vertrauen

24

Soziale Psychosomatik zur Erklärung

Alleinlebende

- ☐ Häufiger krank
- ☐ Männer leben kürzer (3,6 Jahre), erhöhte Sterblichkeit nach Tod der Partnerin
- ☐ Mehr Risikoverhalten wie Rauchen, Alkohol
 - ☐ Probleme mit Ernährung, disziplinierte Lebensführung

➤ Tiere helfen: „Soziale Katalysatoren“

25

Tiere als soziale Katalysatoren

Menschen mit Tieren sind oft sozial „attraktiver“

- ☐ Leichtere Kontaktaufnahme
- ☐ Körperkontakt ohne Hemmungen
- ☐ Lustigere, angenehmere spielerische Aktivitäten
- ☐ Sympathiebonus (Rollstuhlfahrer; Einschätzungen von Fotos)

26

Tiere in der modernen Welt

- Bieten eine helfende Beziehung, die wir nicht zu entwickeln brauchen, wir brauchen sie nur geschehen zu lassen!
 - Sie ist fundamental, natürlich, einprogrammiert
 - Ein bisschen Erklärung!

27

Zwei Systeme für Informationsverarbeitung

O. Schultheiss (2001) An information processing account of implicit motive arousal. In: M.L. Maehr & P. Pintrich (eds). Advances in motivation and achievement. Greenwich, CT: JAI Press, 1-41.

<h3>Erfahrungssystem</h3> <p>Nimmt die Realität der physischen (und biologischen) Welt auf und verarbeitet sie: direkt, ungebrochen</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Geräusche ➤ Bilder ➤ Gerüche ➤ Alle Sinnesempfindungen 	<h3>Verbal-symbolisches System</h3> <p>Nimmt die Realität der verbal-symbolisch vermittelten Welt auf und verarbeitet sie: transformiert in</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Worte ○ Symbole (stat aliquid pro alio)
---	--

28

Das Erfahrungssystem

- Welche Erfahrungen werden aufgenommen? „die Ansicht eines freundlichen, lächelnden Gesichtes; der Anblick einer Schlange; der Klang einer ärgerlichen Stimme; der Geruch einer Person; die Empfindung eines auf der Haut kriechenden Insekts; der Geschmack einer Erdbeere, etc.“
- Erfahrungen sind für all die Bedürfnisse relevant, die zum **Überleben** notwendig sind: zum Essen, Erkunden, soziale Bindung, Dominanz-Submission, Fortpflanzung, elterliche Fürsorge, Vermeiden von Gefahren etc.,
- Erfahrungen sind direkter mit Emotionen und Motivationen (Neugierde, Wut, Freude, Zuwendung, Furcht etc.) gekoppelt,
 - Haben eine **originär-biologische Bedeutung**.

29

Erfahrungssystem und Alzheimer

- Das Nervensystem von Alzheimer-Kranken ist auf höheren Schichten irreversibel geschädigt: In der Gehirnrinde, im Hippocampus, in anderen Neurotransmitter produzierenden Geweben (Azetylcholin - Gedächtnisfunktionen) finden wir eiweißhaltige Ablagerungen (Amyloidplaques). Sie stören die Informationsübertragung. Einweißhaltige Gebilde (neurofibrilläre Knäuel) in Gehirnzellen führen zu deren Zelltod
 - Das Erfahrungssystem ist neurologisch wahrscheinlich auf tieferen Schichten des Nervensystems angesiedelt, es bleibt länger funktionsfähig.

30

Das Erfahrungssystem: Entwicklung

- Neurologische Strukturen des ES reifen früher, Prozesse des ES sind früher in der Entwicklung funktionstüchtig:
 - Babies können zwischen Gesichtern unterscheiden, die verschiedene Emotionen ausdrücken, und adäquat darauf reagieren; sie reagieren schon nach wenigen Wochen auf Angst und Stress auslösende Stimuli;
- Emotional getöntes Erfahrungslernen finde lange bevor Kinder sprechen lernen statt, es hat Nachwirkungen bis ins Erwachsenenalter - die allerdings kaum einmal verbalisiert werden können.

31

Das Erfahrungssystem: Entwicklung

- Das Erfahrungssystem ist das Ergebnis evolutionär alter „Programme“, die Verhalten emotional tönen und lenken. Viele seiner Outputs sind psycho-physiologisch: Hormonausschüttungen, Herzfrequenz- und Blutdruckveränderungen, Handschweiß, Veränderungen im Immunsystem, die vom Hypothalamus, der Hypophyse und anliegenden Teilen des Nervensystems gesteuert werden.
- „Natürliches“ Verhalten, Lebendigkeit auf Tiefenschichten
- Neurologische Strukturen des ES sind phylogenetisch sehr alt - im mammalian brain, zum Teil im reptilian brain zu lokalisieren - das heißt aber nicht, dass sie grob oder schlicht sind. Die Neo-Cortex ist bei der Analyse von Stimulation beteiligt - wahrscheinlich primär die rechte Hemisphäre.

32

Das Erfahrungssystem und Lernen

Lernen im Erfahrungssystem:

- Klassisches Konditionieren:**
(unbewusste) Verbindungen zwischen unkondit. und kondit. Stimulus
 - Operantes Konditionieren** (Erhöhen bzw. Verringern der Wahrscheinlichkeit von Operants durch Verstärkungen)
 - Modelllernen** (Aufmerksamkeit, Mitmachen (Empathie) und allein Ausführen)
- Viel Lernen ist wohl biologisch vorbereitet!

33

Zum Vergleich: Lernen im Verbal-Symbolischen System

- Beachten von Grammatik, von logischen Prinzipien, von mathematischen Regeln, Formeln
 - Encodieren und Speichern von kulturell geschätztem Wissen
 - Kognitives Ordnen, Strukturieren und Problemlösen nach Prinzipien der Assimilation und Akkomodation
- Können wir die Formen des Lernens verbinden?

34

Tiere und Kommunikation

- Tiere lehren non-verbale Kommunikation
- die „ehrlichere“ Sprache, bei der Ausdruck und das, was gemeint ist, einander entsprechen
 - die uralte Sprache, die unsere Mutter schon mit uns gesprochen hat
 - die Sprache der Liebe, der Trauer, des Kampfes, der Wut,
- sie folgt nicht Regeln von Syntax, Logik oder Grammatik, sondern drückt Empfinden für einen Anderen verstehbar aus
 - die Sprache der Beziehung

35

Zum Vergleich: Verbale (digitale) Kommunikation

- Beziehung zwischen Wort (Symbol) und dem Gemeinten ist willkürlich (Konvention!) festgelegt
 - Folgt den Regeln von Grammatik, Syntax, Logik, nicht den „Regeln“ des „Sachverhaltes“
 - Ist relativ „jung“
 - Ist Sprache „über“ die Dinge
- „Ganze“ Kommunikation erst auf beiden Kanälen

36

Zwei Funktionsmodi

S. Epstein (1994). Integrating the cognitive and the psychodynamic unconscious. *American Psychologist* 49, 709-724

<div style="border: 1px solid black; padding: 2px; margin-bottom: 5px; text-align: center;">Implizit-erfahren</div> <ul style="list-style-type: none"> ○ Intuitiv ○ Von Episoden ausgelöst ○ "anstrengungslos" ○ bildsprachlich, analog ○ mit Gefühlen und Stimmungen verknüpft ○ deutet Metaphern 	<div style="border: 1px solid black; padding: 2px; margin-bottom: 5px; text-align: center;">Explizit-kognitiv</div> <ul style="list-style-type: none"> ○ Rational, analysierend ○ Semantisch strukturiert ○ intendiert, konzentriert ○ wortsprachlich, digital ○ rational und isoliert analysierend ○ erklärt mit Formeln
--	---

37

So weit noch einmal: Was tun Tiere in der Entwicklung?

- Verbindung zwischen Erfahrungs- und Verbal-Symbolischem System, von implizit-erfahrungsgeleitetem und explizit-kognitivem Funktionsmodus
- Verbindung von analoger und digitaler Kommunikation (meidet double-bind Kommunikation)
- Verbindung von tieferen Schichten der Person mit höheren (GARDNER: intrapersonale Intelligenz)
 - Authentisch in den Beziehungen zu Anderen (GARDNER: interpersonale Intelligenz)
 - Tiere helfen, ganz zu werden!

38

Verbundenheit

- Tiere helfen uns, eine „freundliche Kommunikation“ innerhalb der Person zu entwickeln
- Damit erleichtern sie zugleich eine „freundliche Kommunikation“ zwischen den Menschen, zwischen den Spezies, mit dem gesamten Kosmos und mit Gott

39

Der Übergang zur Schöpfungsspiritualität

Teilhard de Chardin, *Der Mensch im Kosmos*. München 1959

Schöpfung ist nicht etwas einstmals Abgeschlossenes und seither Fertiges, sie ist ein immer noch fortdauernder Prozess mit ungeahnten Ergebnissen.

Mit immer weiter gehender Zunahme an Komplexität auf materieller Ebene und an Zentriertheit (Organisation) auf geistiger Ebene beobachten wir eine gerichtete (sprunghafte und auf einen Punkt Omega (Christus!) ausgerichtete) Entwicklung von der **Geosphäre** zur **Biosphäre** und zur **Noosphäre**.

40

Noch Teilhard de Chardin

„Mein Ausgangspunkt ist die die fundamentale Tatsache, dass jeder von uns zwangsläufig mit all den materiellen organischen und psychischen Strängen seines Seins an alles, was ihn umgibt, gebunden ist.“ - Mit unserem Bewusstsein transzendieren wir die Tiere, aber wir entdecken auch: „Der Mensch ... ist nichts als Evolution, die ihrer selbst bewusst geworden ist.“

Aber in (besser „hinter“) der gesamten Schöpfung steht ein höheres Wesen

Und mit diesem Bewusstsein von Entwicklung des Menschen im Kosmos kann bewusste Ausrichtung der eigenen und der Entwicklung der ganzen Natur (in Liebe) verbunden werden.

41

Altern in Verbundenheit

- Neben das Befolgen der Skripten des Lebens der Gesellschaft kann die Erfahrung von geschenkter Gemeinschaft treten
- Neben die übliche kognitive Kontrolle und Planung des Lebens können Empathie und Mitgehen treten
 - Neben das Bestehen auf Gratifikationen und Sanktionen des Generationenvertrages kann das Verspüren lebendiger Beziehung treten, das aktive Verfolgen geteilter Anliegen, Begegnung ohne Sozialromantik

42

Altern in Verbundenheit

- Neben materielle und körperlich-gesundheitliche Versicherung kann sozial-emotional verspürte Sicherheit (Geborgenheit im Anderen und in der Verbundenheit auch bleibende eigene Wirksamkeit) treten
- Neben die (oft institutionalisierte) Rollenausübung kann das Selbstwerden treten

43

Spiritualität als ein Weg zum Selbst oder das Zurückstellen des „klein Ich“ zugunsten des „großen Ich“

- „Wenn der Mensch in der Übung der inneren Einkehr steht, hat das menschliche Ich für sich selbst nichts. Das Ich hätte gern etwas und es wüsste gern etwas und es wollte gern etwas.
 - Bis dieses dreifache Etwas in ihm stirbt, kommt es den Menschen gar sauer an. Das geht nicht an einem Tag und auch nicht in kurzer Zeit. Man muss dabei aushalten, dann wird es zuletzt leicht und lustvoll“
- *Johannes Tauler, 1300-1361, zit. n. Englin 2005)*
- **Tiere helfen dabei!**

44

Danke für Ihre Geduld!



45